

blueONE - Leseprobe, Ausschnitt aus Kapitel 2

Heron schritt durch die Strassen von Realstalis. Die Gassen glänzten vor Sauberkeit, Menschen drängten sich in den Läden – ein Reich, das sich selbst für das fortschrittlichste unter allen hielt. Und doch, in seinen Augen war es nichts weiter als Fassade.

Kinderlachen. Sie spielten mit Holzschertern, schrien in ihrer Fantasie die Schlacht zwischen Dragonia und Realstalis nach. Ihre Klingen aus Holz prallten aufeinander. Zersplitterten in ihrer Wucht. «Ich, der Held Herzog Egaron, Führer der Truppen von Realstalis, habe Firer besiegt! Sie getötet! Unser Volk ist jetzt sicher!» Triumphierend schwang ein Junge sein Holzschwert in die Luft.

Herons Blick blieb kühl. Der Wind fuhr ihm durch das dunkle Haar, liess seine Robe im Wind flattern. Keine Rüstung. Kein Schwarz, das ihn sonst schützte. Nur er selbst. In seiner Berechnung.

Sie haben keine Ahnung, dachte er. Alles verloren. Alles. Sie jubelten, weil man es ihnen gesagt hatte. Wie der König es verkündete. Eine Vermutung, getarnt als Wahrheit, schwer wie ein Stein auf seiner Brust.

Er verzog keine Miene. «Dann soll diese Vermutung eben zur Wahrheit werden. Endgültig.»

Mit einem unsichtbaren Zucken um die Lippen, bog er in eine Seitengasse ab. Feuchtigkeit klebte an den Mauern, Efeu kroch über bröckelnde Steine. Eidechsen huschten zwischen die Ritzen, als Heron vorbeiglitt. Erneut bog er um eine Ecke, dann erreichte er ihn –

ein rostiger Torbogen spannte sich über den Weg, von Dunkelheit verschluckt.

«Porta aperi», flüsterte er. Magie flackerte, ein Riss im Stoff der Welt. Schatten glitten darin. Flüsterten, lockten.

Ein Zauber. Gesprochen, um in eine andere Dimension zu gelangen, in denen sich dunklere Gestalten aufhielten – der Schwarze Markt.

Stände reihten sich faulig aneinander: Elfenohren, getrocknete Wolvra-Klauen, Pelze, die noch nach Blut rochen. Stimmen feilschten, drängten, schrien. Heron schritt unabirrt hindurch, als sei er aus Glas.

Eigentlich sollten Ritter diesen Ort meiden. Doch er selbst... suchte diesen Ort nach und nach auf. Informationen waren wertvoll.

Vor einem niedrigen Gebäude blieb er stehen: Zum Rabenflügel. Das Schild knarrte im Wind, das Holz gespalten.

Drinnen, dumpfes Licht, der Gestank von Schweiss und Alkohol. Gespräche erstickten als die Türglocke klirrte. Blicke wanderten zu ihm. Dann wieder weg, als hätten die Leute instinktiv begriffen, dass es sicher war.

Heron setzte sich in die hinterste Ecke. Wartete. Schatten krochen an den Wänden entlang, flackerten mit der Lampe. Wo nur das schwache Licht der Laterne ihn erreichte. Und sein Gesicht unter der Kutte des Ritters preisgab.

Die Glocke der Tür klingelte erneut. Eine Gestalt trat ein, schob sich ins fahle Licht. Den Umhang zerrissen, schleppend jeder Schritt, als trüge er die Last von Leichen auf den Schultern.

Der Schnitter.

Er glitt zu Herons Tisch. Finger strichen über die Lehne, als wolle er sie sezieren. Schliesslich liess er sich nieder, das bleiche Grinsen wie ein Schnitt durch sein Gesicht. «Heron, alter Freund ... Wie stehts?» Seine Stimme tropfte vor Sarkasmus, als käme sie aus einem verrosteten Skalpell.

Heros Blick blieb frostig. «Grüss dich, Schnitter. Lange ists her.»

Der Schnitter kicherte heiser, dann huschte das Geräusch wieder fort, wie eine Maus im Gemäuer. «Mein alter Name... eine Ehre, dass du ihn benutzt.» Er legte den Kopf schief, die Augen glitzerten fiebrig. «Was treibt dich zu mir? Ich war neugierig genug, um sogar nach Realstalis zurückzukehren.»

«Du weisst, warum ich hier bin», Herons Stimme schnitt durch die stickige Luft. «Auf dem Schlachtfeld – wir hatten keine Chance. Firer ist erwacht.»

Der Schnitter lauschte, die Zungenspitze leckte über spröde Lippen.

«Sie hat gelacht», flüsterte Heron. «Mit diesen roten Augen, als sie Egaron zertrümmern wollte.» Er legte eine kurze Pause ein. «Ihre Schwächen... könnten die gleichen sein, wie die ihrer Chaostra-Dämonen.» Seine Stimme sank zu einem kalten Hauch. «Find sie. Ihre Schwächen. Ich will es wissen!»

Ein Glitzern, Wahnsinn pur, in den Augen des Schnitters. «Du willst also, dass ich sie aufschneide und nachsehe?» Er kicherte wieder. «Ah, Heron... immer so praktisch.»

Heron schob wortlos ein Umschlag über den Tisch. Das Pergament knisterte, als der Schnitter es entgegennahm. Danach rollte eine Ampulle über das Holz – rubinrot, dickflüssig, als atme sie selbst.

Gier schoss über das Gesicht des Schnitters. Er griff danach, streichelte das Glas, als sei es Haut. «Ein neues Spielzeug. Ein neuer Patient.» Er sog die Worte ein, als wären sie Wein. «Warum sollte ich das für dich tun?»

«Du hast keine Wahl!» Diesmal klangen Herons Worte wie Eis, messerscharf und ohne jedes Zittern – als hätte er selbst das Schicksal in der Hand. Sein frostiger Blick nagelte den Schnitter fest, bohrte sich in ihn ein, bis dessen krankhaftes Grinsen erlosch. «Ich hätte mehr als genug Gründe, dich an unseren Herren zu verraten. Dich in Ketten zu legen, dich faulen zu lassen. Bis du nichts weiter bist als ein zerbrochenes Werkzeug!»

Ein Atemzug herrschte Schweigen. Dann kroch doch wieder ein Lächeln über Herons Lippen, dünn und schneidend, wie die Klinge eines Schwertes. «Du bist nur noch hier, weil ich es so will. Vergiss das nicht ... Verräter.» Stille.

Dann erhob sich der Schnitter ruckartig – spindeldürr, ein Schatten, der schon halb verschwunden war. Heron sah ihm nach. Seine Augen funkelten kalt.

Das ist der erste Schritt. Näher an den Sieg. Auch wenn ich meinen König hintergehen muss – es wird zu seinem eigenen Wohl sein.